

H. 4825

Mosquitia

und

die Kolonie Neu-Dortmund.

Eine Vorstellung

an die

Kolonialfreunde und Auswanderer

von

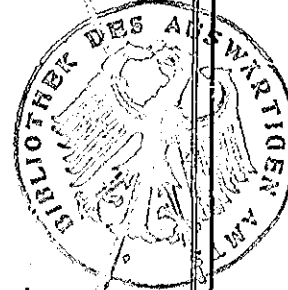
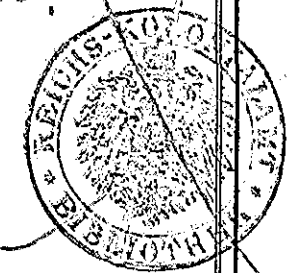
Robert Kraemer

Dortmund.



Dortmund, 1896.

Druck und Vorlag von Fr. Willh. Ruhfus.



Einleitung.

Wer seinem Vaterlande genützt, der hat gelebt!

Dieser Gedanke, meinem deutschen Vaterlande zu dienen, leitete mich bei dem Versuche, die Aufmerksamkeit der Kolonialfreunde auf eine mir am Herzen liegende Sache zu lenken: Die Kolonisation von Mosquitia. Da meine Rückkehr nach Amerika bevorsteht, so ist es mir leider nicht mehr möglich, die zahlreichen, noch fortwährend an mich ergehenden Anfragen einzeln schriftlich zu beantworten. Ich sehe mich deshalb veranlasst, das Nachfolgende durch Druck vervielfältigen zu lassen. Aber zu meinem Bedauern muss ich mich damit begnügen, meine Darstellungen in aphoristischer Form zu geben.

Einige allgemeine Sätze mögen vorausgeschickt werden.

1. Kein Volk der Erde ist mehr als das Deutsche zur Kolonisation befähigt.
2. Obgleich es in den östlichen Provinzen Preussens und anderen Gebieten unseres Vaterlandes selbst noch zu kolonisieren giebt, so weisen doch Deutschlands Lage, seine enggesteckten Grenzen, Handel und Industrie und vor allen Dingen seine grosse Volksvermehrung gebieterisch nach aussen.
3. Aber der Strom der Auswanderung muss staatlicherseits in bestimmte Gebiete gelenkt werden, damit unser Vaterland durch dieselbe keine Einbusse an Volkskraft und Vermögen erleidet.
4. Die deutsche Auswanderung in Gebiete, in welchen das Anglo-Sachsentum vorherrscht (Nord-Amerika

u. s. w.) ist daher zu bekämpfen; denn sie bedeutet einen solchen Verlust, da die Ausgewanderten dort binnen kurzem ihr deutsches Volkstum aufzugeben pflegen.

5. Deutsche sollten vielmehr in Massen nur nach solchen Gebieten auswandern, in denen die Möglichkeit dereinstiger deutscher Staatenbildungen nicht ausgeschlossen ist.
6. Diese Möglichkeit liegt vor in allen selbständigen Gebieten, in denen Klima und Bodenverhältnisse günstig und die gegenwärtige Einwohnerzahl gering ist.
7. Nach den deutschen Schutzgebieten ist wenigstens vorläufig, eine Auswanderung von erheblicher Bedeutung nicht zu erwarten.
8. Daher muss die Auswanderung nach Südamerika, Transvaal u. s. w. geleitet werden.
9. Aber auch Mittelamerika gehört zu den Gebieten, welche nicht unbeachtet bleiben sollten, zumal es, abgesehen von seiner grossartigen Fruchtbarkeit, durch die geplanten oder im Bau begriffenen Kanäle in nicht allzuferner Zeit eine grosse Bedeutung gewinnen dürfte.
10. Trotz gegenteiliger Ansichten betrachte ich auch die Moskitoküste auf Grund eigener Anschauung und mehrjähriger praktischer Versuche als zur Besiedelung durch Deutsche wohl geeignet.
11. Es ist ein grosser Fehler dadurch begangen worden, dass 1845 die zum Kaufe angebotenen Teile der Küste von dem „Deutschen Kolonisationsverein“ zu Berlin nicht erworben wurden.
12. Noch ist es aber nicht ganz zu spät, und ich will versuchen, durch nachfolgende kurze Darstellung das Augenmerk der Kolonialfreunde nochmals auf jenen Küstenstrich zu lenken.

Mosquitia.

Name und Grösse.

Seit einigen Jahren werden von uns Anbauversuche an der Küste unternommen, die bereits vor 50 Jahren dem deutschen Interesse dienstbar gemacht werden sollte, insofern ihre Erwerbung durch den „deutschen Kolonisationsverein“ erörtert wurde, an der Moskitoküste und zwar in Mosquitia. Mosquitia ist ein Teil des ehemaligen Moskitoreiches und bildet jetzt die östliche Provinz der Republik Honduras. Sie liegt an der Kariben-See und reicht vom Roman- (Aguan-) Fluss bis zum Coco- (Segovia-) Fluss am Cap Gracias a Dios. Ihre Grösse mag 16000 bis 18000 Quadrat-Kilometer betragen (Westfalen 20000 Quadrat-Kilometer); aber es wohnen darin nur 2800 Einwohner, von denen etwa 100 Weisse, 500 Kreolen, die übrigen Kariben, Zambos und Indianer sind.

Bodenbeschaffenheit.

Die Küstengegend bildet eine Fläche, welche das Niveau des Meeres zunächst nur wenig überragt und erst nach dem Innern des Landes zu in wellenförmigen, von einzelnen Höhenzügen und dem Laufe der Flüsse mehr oder minder modifizierten Hebungen und Senkungen allmählich höher und höher bis zu den Gebirgen hinaufsteigt. Einzelne von diesen Gebirgen treten aber mit ihren Ausläufern nahe an die Küste heran, so zwischen dem Guaranta und dem Patuca, zwischen dem Platano und dem Negro (Tinto). In dem letztgenannten Höhenzuge erheben sich Berge bis zu 3700 englischen Fuss. In der Nähe der See haben die Ebenen, hier Savannen genannt, meist einen leichten Boden. Etwas weiter im Innern besteht dieser

dagegen bis zu beträchtlicher Tiefe aus schwarzer, lockerer thonhaltiger Erde, welche äusserst humusreich ist. Beispielsweise mag angeführt werden, dass Bananen, welche bekanntlich einen sehr guten Boden verlangen, von uns seit Jahren sogar in einer Entfernung von nur wenigen Minuten von der Küste mit recht gutem Erfolge angebaut worden sind.

Flüsse.

Die Provinz Mosquitia wird von zahlreichen Flussläufen durchzogen. Es sind ihrer gegen 20. Die meisten haben die Richtung von Südwesten nach Nordosten, und viele von ihnen sind wenigstens für kleinere Fahrzeuge bis weit in das Innere hinein schiffbar.

Lagunen.

Ebenso begünstigen die eigentümlichen Strandseebildungen, welche hier wie am adriatischen Meere Lagunen genannt werden, den Verkehr, namentlich die Limos-, die Tocomacho-, die Palacio- (Criba-), die Ebon-, die Brewers- und die Caratasca-Lagune.

Häfen.

Gute Häfen fehlen zwar an der ganzen Ostküste von Honduras; aber Hafenanlagen bescheidenerer Art sind an der Küste von Mosquitia entweder bereits vorhanden oder doch möglich, so am Cap Gracias a Dios, an den Mündungen vom Croats-River und Black-River, an der Caratasca-Lagune und der Palacio-Lagune.

Klima.

Die geographische Lage des Landes und die unbedeutende Erhebung über den Meeresspiegel bedingen ein tropisches Klima. Dasselbe erleidet aber durch die Configuration des Bodens und durch die herrschende nordöstliche Windrichtung eine wesentliche Modification. Denn die Eingangs erwähnte, erst allmählich fortschreitende Bodenhebung von der Küste aus hat zur Folge, dass das ganze Gebiet den während drei Vierteln des Jahres

wehenden nordöstlichen Seewinden 10 bis 12 geographische Meilen landeinwärts voll ausgesetzt ist. Hiernach charakterisiert sich das Klima von Mosquitia entschieden als Seeklima und zwar ebenso sehr durch die angenehme Milderung tropischer Hitze, wie die geringe Differenz der Temperaturhöhe der einzelnen Jahres- und Tageszeiten untereinander.

Temperatur.

Was die Temperatur betrifft, so sind mir die Thermometerbeobachtungen von Thomas Young, von dem preussischen Regierungsrate Fellechner und von der „Burchard-Honduras-Fruit-Comp“ bekannt geworden. Indem ich ihre Aufzeichnungen mit meinen eigenen Beobachtungen im Jahre 1895 vergleiche, so finde ich namentlich Fellechner's Angaben bestätigt. Er giebt für die Frühjahrsregenzeit (Juni—Juli) eine mittlere Temperatur von 27,8 Grad C. gleich 22,24 Grad R. an und zwar

6 Uhr morgens	22 Grad C.
11 „ „	28 „ „
3 „ nachmittags	28,5 „ „
7 „ abends	27,3 „ „

Das Jahr 1889/90 zeigte im Durchschnitt 26²/₃ Grad C. Im Jahre 1895 hatten wir und zwar an einem einzigen Tage 33³/₄ Grad C. (27 Grad R.) als höchsten und anfangs Januar an 3 Tagen früh zwischen 2 und 4 Uhr 17¹/₂ Grad C. (14 Grad R.) als niedrigsten Thermometerstand.

Jahreszeiten.

Was den Wechsel der Jahreszeiten anlangt, so hat das Land, kurz und allgemein gesagt, zwei trockene und zwei Regenzeiten. Trockene Monate sind März, April, Mai, August und September, Regenmonate November, Dezember, Januar und Juli, während Oktober, Februar und Juni theils trockene, theils Regentage haben.

Gesundheitsverhältnisse.

Aber weder die trockene noch die Regenzeit hindert den Deutschen an fleissiger Arbeit im Freien.

Die Gesundheitsverhältnisse müssen als günstige bezeichnet werden; denn bösartige, dem Lande eigentümliche Krankheiten giebt es nicht, und von dem gelben Fieber hat sich dort, ebensowenig wie von der Cholera, eine Spur gezeigt. Solche Krankheiten aber, welche die Bewohner — Weisse wie Einheimische — sich bei unzweckmässiger Lebensweise am leichtesten zuziehen können, wie Rheumatismus und Wechselfieber, sind durch vorsichtiges Verhalten meist zu vermeiden.

Fruchtbarkeit.

Die Fruchtbarkeit mittelamerikanischer Landschaften ist bekanntlich gross, diejenige von Mosquitia ist geradezu erstaunlich. Es mag dies aus einem Beispiel ersehen werden. Der Vorplatz meines Hauses am Tocomacho-River ist ungefähr 25 Schritte lang und 10 Schritte breit und bringt ausser anderen Früchten 50 bis 60 Centner Bananen.

Flora.

Eine Schilderung der Pflanzen- und Tierwelt würde über den Rahmen dieser Darstellung weit hinausgehen. Ich begnüge mich damit, die Kulturpflanzen aufzuzählen, welche mit hohem Nutzen anzubauen sind und die auch grösstenteils hier und da bereits angebaut werden. Da giebt es zunächst für den Haus- und Küchengebrauch: Yamswurzel, Cassave, Batate, Coco-Potatoe, Jamba und andere knollenartige Gewächse, ebenso Brotfrucht, Melone, Kürbis, Reis, Mais u. s. w. Auch unserem Obst ähnliche Früchte sind wildwachsend in Menge vorhanden: Alligatorbirne, Cider, Tamarinde, Guave, Mango, Papaya, Granada, Mamey u. a.

Für den Export kommen in Betracht: Gemeiner Pisang, Banane, Cocos, Cacao, Kaffee, Tabak, Zuckerrohr, Gummi, Citrone, Orange, echte Vanille, Indigo, Sarsaparilla, Baumwolle, Erdnuss, Ananas, Feige, Pfeilwurzel (Arrow root), Pfeffer, Gewürznelke, Ricinus, Orchideen, dazu die Nutzhölzer: Mahagoni, Rosenholz, Santa Maria, Pitsch pine,

Eisenholz, Lebensiche, Sapotillo, Cedrele, Gelbholz, Tuberosose tree, Socust tree, Ebo tree, Zebra-, Some-, Man- und Dog-wood, die Farbhölzer: Brasilianholz, Sandelholz, Draco, Blutholz, Gelbholz u. a., sowie endlich Federharz-Feigenbaum, die Mongrove, die Bambuse u. a.

Fauna.

Was die Tierwelt angeht, so fehlen Mittelamerika bekanntlich die grossen Vertreter der Arten, welche unter gleicher Breite in Afrika und Asien vorkommen, fast durchweg. Von grösseren Raubtieren kommen Jaguar und Puma vor. Es fehlt nicht an Schlangen; auch sind Alligatoren an der Moskitoküste nicht selten. Aber der Pflanzler hat von diesen Tieren durchaus nicht zu leiden. Dagegen ist der Wild- und Fischreichtum des Landes bemerkenswert, insbesondere giebt es dort an der Küste viele Schildkröten, und bezüglich der Haustiere ist zu sagen, dass alle Arten, welche bei uns daheim gepflegt und geschätzt sind, auch dort mit Nutzen gezüchtet werden können.

Arbeitskräfte.

Menschliche Arbeitskräfte stehen ebenfalls zur Verfügung, wie an dieser Stelle bemerkt werden mag; denn es hält nicht schwer, die Bewohner von Mosquitia, friedliche Leute, zur Arbeit zu erziehen. Es gilt das besonders von den Karai ben und Indianern, zum Teil auch von den Kreolen.

Plantagenbau.

Die Mannigfaltigkeit der Bodengestaltung gestattet den Anbau der verschiedenartigsten Früchte. Während in den Küstenebenen, den Thälern und an den Abhängen der Berge die edelsten Tropengewächse vortrefflich gedeihen, können auf den Hochebenen und sonstigen höher gelegenen Stellen auch unsere Cerealien gebaut werden. Im allgemeinen ist der Plantagenbetrieb an der Moskitoküste leicht zu erlernen und, was besonders hervorgehoben zu werden verdient, auch schon im kleinen möglich. Es gilt dies

namentlich inbezug auf den Bananenbau, der sich deshalb für Ansiedler an der Küste zunächst empfiehlt, umso mehr, als er nicht bloss billig ist, sondern auch sehr schnell zu lohnenden Ernten führt. Hieran kann sich dann nach und nach die Kultur der übrigen oben angeführten Gewächse anschliessen, von denen namentlich Cacao und Cocos nach einigen Jahren bedeutende Erträge liefern. In etwas höheren Lagen bieten sich für Kaffeepflanzungen, deren Anlagen und Bewirtschaftung sich allerdings nicht ganz so einfach gestaltet, die günstigsten Aussichten, ist doch schon heute die Marke Honduras auf dem Kaffeemarkte vorteilhaft bekannt, und Tabak und Zuckerrohr dürften wohl kaum geeigneteren Boden und zuträglicheres Klima finden, als eben an der Moskitoküste, was in dem Augenblicke, wo Cuba sich im Niedergange befindet, nicht unbeachtet bleiben sollte.

Absatz.

Die Ausfuhr fast sämtlicher in Mosquitia gewonnenen Produkte findet zur Zeit nach Nordamerika statt und zwar nach New-Orleans, Mobile, Charleston und New-York, und unser eigener Export, der sich freilich vorläufig in der Hauptsache auf Bananen beschränkt, ist wohlgeordnet; aber für später ist auch ein direkter Verkehr mit Hamburg zu erhoffen, da auf meine Vorstellungen hin die Hamburg-Amerika-Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft erklärte, eine künftige Anschlusslinie an ihre westindischen Linien von Kingston Ja. im Auge behalten zu wollen. An der Verwirklichung dieser Aussichten ist kaum zu zweifeln; und wer die Fruchtbarkeit, den Holz- und Mineralreichtum des Hinterlandes, die Nähe so bedeutender Handelsplätze in Westindien und Nordamerika, wie auch die Lage an dem Seewege Hamburg-Kingston-Greytown-Colon und damit den Umstand ins Auge fasst, dass sich in absehbarer Zeit ein Teil des Weltverkehrs an der Moskitoküste kreuzen muss, der wird der Provinz Mosquitia eine grosse Zukunft nicht abstreiten wollen.

Absatzgebiet für deutsche Erzeugnisse.

Ueber die Möglichkeit, deutschen Industrieerzeugnisse hier in grösserem Masse als bisher Eingang zu verschaffen, habe ich den Exporteuren Backhaus & Zöllmer in Hamburg eingehend berichtet. An dieser Stelle will ich mir nur erlauben, unsere Welthandelsfirmen auf einen Aufsatz in Nr. 4 von „Handel und Gewerbe“, Jahrgang 1894, über „Industrie und Handelsverhältnisse in Honduras“ aufmerksam zu machen, dessen Würdigung deshalb um so mehr zu empfehlen sein möchte, weil er augenscheinlich unter Benutzung amtlicher Quellen niedergeschrieben worden ist.

Indolenz der Eingeborenen.

In den Darlegungen dieses Artikels wird man zugleich auch einen Fingerzeig dafür finden, warum die Eingeborenen aus dem an Naturschätzen so reichen Lande nichts zu machen gewusst haben. Denn dort heisst es: „Wenn man die unendlichen parkähnlichen Hochplateaus von Honduras bereist, wie blutet einem das Herz bei dem Anblick derselben, dass sie von den Bewohnern so wenig ausgenutzt werden, wie bedauert man das europäische Elend, wo so mancher arme Mann nicht weiss, wie er das Leben seiner Familie erhalten soll, der zu kämpfen und zu darben hat, während hier der indolente Eingeborene so verschwenderisch ausgestattet ist von der Natur, und keine Sorge, kein Leid kennt, als nur das vielleicht, dass ihm momentan der Alkohol fehlt, um im Rausche den Tag zu Ende zu bringen.“

Frühere Kolonisationsversuche.

Von diesen Eingeborenen wird auch in Zukunft eine Hebung des Landes nicht zu erwarten sein. Dagegen wäre hier eine Untersuchung über die Ursachen am Platze, warum auch die Kolonisationsversuche fehlschlagen, die von europäischen Nationen bisher gemacht wurden. Es muss darauf indessen verzichtet werden und möge hier nur gestattet sein, zwei Thatsachen hervorzuheben. Wer

Kolonialprodukte bauen will, der muss nicht nur für den Augenblick über bedeutendes Anlagekapital verfügen, sondern auch erhebliche Geldmittel in Reserve behalten, um die allmähliche Entwicklung der Anlagen abwarten und etwaige Fehlschläge überstehen zu können. An solchen kapitalkräftigen Ansiedlern hat es Mosquitia stets gemangelt. Die Bananenkultur aber, die nach den weiter oben gemachten Ausführungen gewissermassen eine Ausnahme von der Regel macht, indem sie schon innerhalb eines Jahres gute Erträge liefert und daher auch kleinen Leuten die Ansiedelung ermöglicht, diese Kultur, wie überhaupt diejenige von Früchten, die nach einiger Zeit dem Verderben ausgesetzt sind, für die aber gerade Mosquitia die besten Chancen hat, ist erst lohnend geworden in unserer Zeit des gesteigerten Verkehrs mit schnellfahrenden Dampfern und Spezialtarifen der Eisenbahnen.

Die Nordamerikaner.

Unter diesen veränderten Verhältnissen fangen auch die Nordamerikaner an, sich mehr für Mittelamerika zu interessieren, während sie sich bis dahin so wenig darum gekümmert haben, dass der Konsul in Tegucicalpa, der Hauptstadt von Honduras, noch in einem seiner letzten Jahresberichte seinen Landsleuten ihre gänzliche Unkenntnis mittelamerikanischer Verhältnisse zum Vorwurfe machen konnte, wie denn in der That der deutsche Reisende drüben öfter die Wahrnehmung macht, dass man über Centralamerika bei uns in manchen Punkten besser unterrichtet ist, als im Lande der Yankees selbst.

Die Engländer.

Anders war es mit England. Hier war man seit langem von der Wichtigkeit des Gebietes an der Moskitoküste überzeugt, und schon vor mehr als 200 Jahren sind Versuche gemacht worden, sich derselben zu versichern. Bereits 1655 übernahm England das Protektorat über das alte Moskito-Gebiet. Nachdem das Fort Wellington auf Grund eines Vertrages 1786 hatte geräumt werden müssen,

versuchten 1820 der Schotte Mac Gregor, dann 1839 die britische Central-Amerikanische Land Company in London und später andere Korporationen an jener Küste festen Fuss zu fassen, doch wurde England durch den am 4. Juli 1850 mit Nordamerika abgeschlossenen sogenannten Clayton-Bulver-Vertrag gezwungen, alle Annectionsgelüste auf jene Gebiete aufzugeben und nach dem Uebereinkommen von Managua musste es auch den letzten Platz an der Küste — San Juan oder Greytown — räumen. Aber bis in die neueste Zeit hinein haben die englischen Machenschaften in San Juan del Norte dafür Zeugnis abgelegt, dass man den in seiner Entwicklung zwar gehemmt, aber nichts desto weniger begehrenswerten Küstenstrich noch nicht vergessen und verschmerzen konnte.

Die deutsche Kolonie Neu-Dortmund

bei Puerto Burchard

Mosquitia — Rep. Honduras.

Gründung.

Angeregt durch Schilderungen eines in Mittelamerika ansässigen Deutschen, aber ohne Kenntnis der in jenem Lande bis dahin gemachten Kolonisationsversuche der Engländer, Belgier und Deutschen, wie auch ohne Kenntnis der im Jahre 1845 erschienenen Schrift: „Bericht über die im höchsten Auftrage . . . bewirkte Untersuchung einiger Teile des Mosquitolandes“, fasste ich im Jahre 1893 mit einigen gleichgesinnten deutschen Männern den Entschluss, auf praktischem Wege zu versuchen, ob an der Moskitoküste deutsche Kolonien möglich bzw. gewinnbringend seien. Zu diesem Zwecke kauften wir an genannter Küste, ungefähr da, wo sich der 85. Grad westlich von Greenwich mit dem 16. Grad nördlicher Breite schneidet, mehrere hundert Acker Urwald. Schon im Herbst 1893 ging eine Anzahl Deutscher nach Honduras, um das gekaufte Land urbar zu machen, und gegenwärtig (1896) haben diese wenigen deutschen Ansiedler in der Niederlassung bereits gegen 500 preussische Morgen Landes urbar gemacht, bepflanzt und darauf Ernten erzielt.

Urteil.

Erst Ende 1894 konnte ich selbst hinüberreisen und die Bewirtschaftung des gekauften Landes übernehmen. Gleichzeitig war mir seitens der Königlichen Regierung der Auftrag geworden, mir die Pflege des Deutschtums in der jungen Kolonie angelegen sein zu lassen. Vom 11. Dezember 1894 bis zum 12. August 1895 habe ich mich dann in

Honduras aufgehalten. Ich habe kleinere Reisen in das Innere des Landes gemacht und einen grossen Teil der Ostküste kennen gelernt. Ueber meine Untersuchungen und Erfahrungen, welche ergänzt wurden durch diejenigen der in unserer Niederlassung ansässigen Landsleute, habe ich nach meiner Rückkehr nach Deutschland an mehreren Orten Vorträge gehalten und dieselben dann unter der Ueberschrift „Mosquitia“ oben kurz niedergelegt, wobei ich bemerken will, dass ich den oben erwähnten „Bericht“ auch noch nicht kannte, als ich meine ersten Vorträge über „Honduras, Land und Leute“ in Creuzthal und Dortmund hielt. Als mir derselbe dann zugänglich geworden, konnte ich mit Genugthuung feststellen, dass meine Beurteilung der Küste mit dem überaus günstigen Gutachten übereinstimmte, welches die dazu erwählte Kommission vor 50 Jahren in diesem Berichte niedergelegt hat. Umso lebhafter musste ich nun aber auch meinem Bedauern Ausdruck geben, dass man nicht schon damals dem patriotischen Rufe jener Männer Folge gegeben und grössere Gebiete an der Moskitoküste erworben hat.

Ort der Niederlassung.

Als wir unsererseits darangingen, dort eine Ansiedlung zu gründen, waren wir durch unsere besonderen Verhältnisse in der freien Wahl des Ortes einigermassen beschränkt. Weil wir nämlich unsern Versuch mit nur geringem Kapital zu unternehmen gezwungen waren, musste die Kolonie a) nahe dem Meere, b) am schiffbaren Flusse und c) in der Nähe arbeitswilliger Menschen angelegt werden. So geschah es, dass wir unsere Niederlassung eine halbe Stunde von der Küste, am schiffbaren Tocomacho (Duke of Macho oder Cap Cameron-Fluss), nicht weit von den Karabendörfern Tocomacho und Sangrelaya gründeten. Denn die dort wohnenden Kariben sind ein ziemlich arbeitswilliges und brauchbares Volk. Ausserdem stellen sich aber auch Creolen und Spanier, ja selbst Zambos und Indianer arbeitsuchend in jener Gegend ein, und da

alle die Neigung haben, sich möglichst viele kulturellen Bedürfnisse anzueignen, so liegt darin die beste Handhabe, die Stämme der Küste zu geregelter Arbeit zu erziehen.

Erfolg.

Wir haben allen Grund, mit der Entwicklung unserer Kolonie zufrieden zu sein. Allerdings haben wir unsere Erfahrungen mitunter teuer bezahlen müssen; aber wir gehen unentmutigt vorwärts. Denn, wenn anfangs der hohe Preis des Landes, nordamerikanischer Schwindel, die Unkenntnis des Plantagenbaues, das Fehlen grösserer Flussboote und die Schwierigkeit eines geregelten Absatzes schwerwiegende Hindernisse bildeten, so sind dieselben nunmehr überwunden. Wir haben uns eine Anzahl Boote gebaut, und unsere Produkte finden nach Nordamerika regelmässigen und lohnenden Absatz. Neues Land erhalten wir infolge eines Vertrages mit der Regierung für $\frac{2}{7}$ des früheren Preises, und wir dürfen mit Stolz sagen, dass wir schon jetzt als die besten Pflanzer der Küste betrachtet werden, wozu die Wahrnehmung beigetragen haben mag, dass wir die fleissigsten sind.

Gesundheit und Sicherheit.

Das Klima ertragen wir ganz gut, und wir können dort drüben eben so schwere und andauernde Arbeit verrichten, wie daheim in Deutschland. Bösartige Krankheiten sind uns in der ganzen Zeit nicht bekannt geworden. Von Unfällen sind wir, Gott sei Dank! verschont geblieben. Die meist im Jünglingsalter oder anfangs der zwanziger Jahre stehenden Kolonisten haben sich körperlich sehr gut entwickelt. Ich selbst war niemals so gesund, als während meines Aufenthaltes in Honduras.

Die Moskitos und Sandfliegen, in Mittelamerika so oft verwünscht, sind speziell in unserem Gebiete nicht so zahlreich, dass sie besonders lästig wären oder gar auf die Gesundheit der Ansiedler einen schädlichen Einfluss ausüben könnten. Auch die vorkommenden Schlangen,

Alligatoren und Raubtiere (Puma und Jaguar) sind viel weniger gefährlich, als nach vielleicht aufgebauschten Jagdgeschichten geglaubt werden mag. Wir hatten von diesen Tieren keinen Schaden zu leiden; zudem verschwinden sie mit der zunehmenden Kultur des Landes sichtlich mehr und mehr.

Gesetzlicher Schutz.

Leben und Eigentum in unserer Kolonie erfreut sich des Schutzes der humanen Landesgesetze und der besonderen Fürsorge der Regierung. Wir dürfen nämlich sagen, dass unsere Bestrebungen, die Küste mit Deutschen zu besiedeln, von der Regierung nicht nur wohlwollende Aufnahme, sondern auch thatkräftige Förderung erfahren hat. Die korrekte Haltung der Deutschen bei politischen Wechselfällen ist es wohl besonders gewesen, die ihnen die Achtung der Behörde erworben hat, welche sie ihnen durch den Gobernador wiederholt zu erkennen gab. Unsern kirchlichen und patriotischen Festen gegenüber, bei denen in erhebender Weise in Wort und Lied der fernen Heimat gedacht wurde, bezeugten Behörden wie Eingeborne gleicherweise ihren Respekt.

Jeder Pflanzer ist selbständiger, uneingeschränkter Besitzer seiner Plantage. Die Unverletzlichkeit des Eigentums ist ihm von der Regierung gewährleistet, und bei den revolutionären Erhebungen, unter denen alle mittelamerikanischen Staaten noch immer hin und wieder zu leiden haben, sind wir in unserer friedlichen Arbeit nicht gestört worden.

Deutschtum.

Es ist somit, wie aus alle diesem erhellt, ein guter Anfang gemacht. Soll aber die Kolonie sich erhalten und ihr deutsches Gepräge bewahren, dann müssen sich daselbst noch etwa 50 energische deutsche Männer mit etwas Kapital niederlassen, sonst geht es dort, wie an so vielen andern Orten: Engländer und Nordamerikaner überfluten

den Bezirk, und die Deutschen sind gezwungen, sich ihnen anzuschliessen und werden dann in ihnen aufgehen.

Eine Gesellschaft.

Schon jetzt betrachten die in der Kolonie wohnenden Nordamerikaner unsere Bestrebungen mit eifersüchtigen Augen und machen grosse Anstrengungen, uns zuvorzukommen. Es haben sich schon nordamerikanische Land- und Transport-Gesellschaften gebildet. Den Tocomacho befährt schon heute ein kleiner Schleppdampfer mit dem Sternenbanner.

Persönlich wünschen wir keine Unterstützung, da wir ihrer nicht bedürfen. Aber um das Ansehen des Deutschtums und dessen weitere Entwicklung in der Kolonie zu fördern, wäre es wünschenswert, dass sich sofort eine deutsche Gesellschaft mit einem Kapital von etwa 50 000 Mark bildete, um am Tocomacho einige hundert Acker Land und einen kleinen Flussdampfer zu erwerben. In wenigen Jahren könnte dies Anlagekapital aus dem Fruchterlös zurückgezahlt sein, und Dampfer und Plantage würden mit jedem Jahre ertragfähiger werden.

Konsulat.

Endlich wäre noch ein Drittes notwendig, ein Konsulat. Die Errichtung eines deutschen Konsulats an der Küste ist zur Förderung des direkten deutschen Exports in jene Gebiete von grosser Wichtigkeit. Mehrere in der Kolonie ansässige und zu dem Amte befähigte Deutsche würden die unentgeltliche Verwaltung des Amtes im Interesse der Stärkung des Deutschtums willig übernehmen.

Deutsche Besiedelung der ganzen Moskitoküste vom Roman bis zum Cap Gracias a Dios.

Wenn die Kolonie „Neu-Dortmund“ also, wie eben gezeigt worden, zu schönen Hoffnungen berechtigt, so sollte es vernünftigerweise bei dieser einen Kolonie nicht bleiben, und es dürfte auch aus den früheren Darlegungen über Mosquitia die Möglichkeit der Besiedelung der ganzen Provinz hervorgetreten sein; ich will aber doch hier noch einiges anführen, was mir geeignet scheint, meine Anschauungen und Bestrebungen in dieser Richtung zu unterstützen.

In dem mehrfach erwähnten „Berichte“ des preussischen Regierungsrates Fellechner heisst es auf Seite 98: „Das ganze Land (an der Moskitoküste) ist mit der üppigsten Vegetation bekleidet. In der Nähe des Meeres wechseln Savannen, deren Gräser oft mehr als mannshoch emporgewachsen, mit Gruppen der mannigfachsten Frucht- und anderer nutzbaren Bäume, und wo das Land sich höher über den Meeresspiegel erhebt, findet man Waldungen von Mahagoni, Cedrelen und ähnlichen kostbaren Hölzern. Pflanzen, welche in unsern Glashäusern trotz aller Sorgfalt kaum Blüten, geschweige denn Früchte zu bringen vermögen, gedeihen wild in der üppigsten Pracht. Für sein tägliches Brot bedarf der Mensch kaum einer grösseren Mühe, als der des Einsammelns und hat nicht um Wintervorrat zu sorgen, weil jede Jahreszeit, jeder Monat, neue Früchte reift.“ Ferner sagt derselbe auf Seite 167

„ . . . dass dies ganze Land mit dem Fortschreiten der Cultur überhaupt eines der zuträglichsten für die menschliche Gesundheit sein werde“ und hält Mosquitia nach Seite 78 und 79 für „ein Gebiet, auf welchem viele Tausende von arbeitsamen Familien nicht bloss Unterhalt, sondern blühenden Wohlstand finden könnten.“

Auf Grund eigener Beobachtung, wie der von mir und meinen Freunden gemachten praktischen Versuche, habe ich dieselbe Anschauung gewinnen müssen, und ich komme über das Land daher zu dem Gesamturteil, welches ich hier resümiere: Das Klima ist gut; die Arbeits- und Absatzverhältnisse sind befriedigend, und da die Bevölkerungsdichtigkeit eine sehr geringe ist, so bieten sich für die Kolonisierung der Moskitoküste so günstige Aussichten, dass man derselben den Erfolg voraussagen kann.

Dabei erscheint mir angebracht, nochmals zwei Punkte hervorzuhoben. Da das Land selbst billig ist und das Urbarmachen des Bodens keine grossen Schwierigkeiten bietet, auch nur geringe Aufwendungen für Arbeitsgerät zu machen sind, so ist hier auch für Leute mit kleinen Mitteln Gelegenheit zur Ansiedlung geboten, welche anderswo zumeist fehlt. Sodann ist hier eine Verschmelzung mit dem übrigen Landesbewohnern, die ja zum grössten Theile romanischer oder indianischer Abstammung sind, nicht zu befürchten. Hier würde sich deutsches Volkstum erhalten können, und die Auswanderung bedeutete keinen Verlust für das Vaterland.

Es erübrigt mir noch, praktische Vorschläge für die zunächst zu unternehmenden Schritte zu machen. Hier folgen sie. Es möge sich unverzüglich eine grosse deutsche Landkaufgesellschaft mit entsprechendem Kapital bilden, um die wichtigsten Gebiete von Mosquitia behufs deutscher Besiedelung käuflich zu erwerben, namentlich auch im Interesse des zu erwartenden Verkehrs an der Küste bezw. an den Flüssen grössere Strecken sicherstellen. Diese Gesellschaft sendet zunächst eine oder zwei sachverständige,

mit Vollmacht versehene Personen mit mir an die Moskitoküste zur Prüfung meiner Behauptungen. Nach Befund schliessen diese Bevollmächtigten, die Genehmigung ihrer Auftraggeber vorbehaltend, alsbald die nötigen Verträge ab.

Dadurch wäre zu erreichen 1. für die betreffende Gesellschaft hoher Gewinn durch Wiederverkauf des Landes, 2. für deutsche Kolonisten billiges Land und 3. für den deutschen Handel ein schon nach wenigen Jahren kaufkräftiges Gebiet. Geeignete Gebiete sind von der Regierung von Honduras, welche zur Zeit noch im Besitze weiter Länderstrecken ist, zu billigen Preisen zu haben, und daneben können für die Besiedelung wichtige andere Vorteile erlangt werden.

Aber es liegt Gefahr im Verzuge. Es steht nämlich zu befürchten, dass auch hier das nordamerikanische bezw. englische Kapital demnächst dominiert. Die „Burchard-Honduras-Fruit-Company“ in Chicago hatte vor einigen Jahren bereits ungefähr ein Drittel von Mosquitia erworben und verkaufte die einzelnen Teile des Landes wieder mit erheblichem Gewinn. Dass diese Gesellschaft zusammenbrach, war nicht in der Natur des Landes oder des Vertrages begründet, sondern lag allein an den Personen, und ich bin deshalb überzeugt, dass nicht ein Jahr vergeht, ehe das in Rede stehende Gebiet aufs neue weggekauft ist. Darum rufe ich allen Kolonialfreunden zu:

Nicht Worte — Thaten.

